

Gastbeitrag

Zum Teufel mit den Kamikaze-Drohnen!

Ein Appell für ein Verbot von Antipersonendrohnen von Alt-Bundesrat Joseph Deiss, früherer Generalsekretär der UN-Generalversammlung.

Dank der Fernsehübertragung der Ankunft der Tour de France auf den Champs-Élysées habe ich verstanden, was hinter der Drohne steckt. Der Pilot nutzte die Wartezeit auf den Schluss-spurt, um die fliegende Kamera entlang des Obeliskens von Luxor, der seit 1836 den Place de la Concorde schmückt, auf und ab fahren zu lassen. Der Zuschauer hatte so die Chance, horizontal und in Lebensgrösse nacheinander alle in den rosafarbenen Granit von Assuan gemeisselten Hieroglyphen zu betrachten, was unmöglich ist, wenn man sich am Fusse des Denkmals befindet. Die urbane Fotografie wird dadurch komplett auf den Kopf gestellt.

Diese summende Hummel, deren Namensgebung auf die altenglische drane (männliche Hausbiene) zurückgeht, deren Attribute als «unbewohnt» und «ferngesteuert» definiert werden, wirft in allen Lebensreichen sämtliche Algorithmen über den Haufen. Film, Fotografie, Sport, Transport, Meteorologie, Überwachung und Rettung sind nur einige wenige Beispiele. Für die Sicherheit im Luftverkehr wurden Vorschriften er-

lassen. Das Bundesamt für Zivilluftfahrt unterscheidet zwischen drei Kategorien: offen (ohne Bewilligung), spezifisch (mit Bewilligung) und zertifiziert (Luft-taxi und Güterverkehr). Nichts könnte zudem einfacher sein, als die Anschaffung solcher unbemannten Fluggeräte. Es reicht, durch die E-Commerce-Kataloge zu surfen, die Hunderte, wenn nicht Tausende von Kits enthalten, die in allen Preisklassen angeboten werden.

Vom nützlichen Werkzeug zur Waffe

Was für den zivilen Gebrauch gilt, trifft umso mehr für den Krieg zu. Es dauerte nicht lange, bis die Drohne die bewaffneten Konflikte grundlegend veränderte. Heimtückische Strategen erkannten bald die Vorteile dieses Kamikaze-Landstreichers für die Überwachung, Erkundung und Bombardierung. Scheinheilig rühmen sie sich der Rettung von Menschenleben auf dem Schlachtfeld und der Begrenzung von Kollateralschäden. Ihre Präzision ist so gross, dass Journalisten nicht mehr wissen, wie sie über Drohnenangriffe spre-

chen sollen, ohne auf das Vokabular «chirurgisch» oder «elektronisches Skalpell» zurückzugreifen. Fakt ist: Militärische Drohnen definieren Verteidigungs- und Angriffstechniken neu. Mit ein wenig KI können Schwärme dieser gemeinen, stillen Killer unaufhaltsam über ganze Stadtviertel herfallen und Zivilisten und Kinder gleichermaßen terrorisieren.

Diese streunende Munition hat viele Ähnlichkeiten mit Antipersonenminen. Beide säen Angst, verletzen oder töten anonym Zivilisten, ohne eine Spur von den Tätern zu hinterlassen. Es gibt auch Unterschiede. Minen verursachen eine langfristige Verseuchung des Bodens, um auch nach Abschluss der Kampfhandlungen wahllos unschuldige Menschen zu töten oder zu verstümmeln. Antipersonendrohnen hingegen treffen die anvisierten Opfer punktgenau. Unter diesen Bedingungen gibt es keine Ausreden mehr, wenn Kinder getötet oder verletzt werden. Es steckt sicher eine klare Absicht dahinter. Die Drohne ist nachtaktiv, unsichtbar, hinterlistig, verheerend, ohne so zu wirken, heimtückisch und gerissen. Wie die Mine ist

sie die Waffe des Feiglings, der Schande, am Tiefpunkt der Niederträchtigkeit. Es ist eine neue Form des Kriegsverbrechens, die angeprangert werden muss.

Alexandre Vautravers, Chefredaktor der Schweizer Militärrevue, hält fest, dass «die Zivilbevölkerung der Konfliktgebiete die häufigsten Opfer dieser neuen Form des Krieges darstellt». In Cherson zum Beispiel, einer Stadt im Süden der Ukraine, leben die Bewohner unter ständiger Bedrohung. «Du hörst dieses summende Geräusch über deinem Kopf und plötzlich lässt die Drohne ihre Granate fallen», sagt eine Anwohnerin im Podcast «Carnets d’Ukraine» von Maurine Mercier.

Ein überfälliger internationaler Kodex

Drohnen erzeugen eine Trivialisierung und Abkopplung von der Realität des Kampfes. Sie werden ferngesteuert, ohne Risiko für den Piloten, auch wenn er bequem in Pantoffeln in seinem Wohnzimmer sitzt.

Moskaus Krieg gegen Kiew markiert einen dramatischen Anstieg der Zahl der Drohnen

auf dem Schlachtfeld. «Wir sind von 1000 Drohnen pro Monat im Jahr 2022 auf 100’000 neue Drohnen gestiegen, die heute monatlich von den Kriegsparteien eingesetzt werden», sagt Alexandre Vautravers. Ohne Hinterfragung glauben alle Armeen, dass diese Getriebe unbedingt zu ihrem Arsenal gehören. Das Drohnenrennen hat begonnen. Kanada, die Niederlande, Katar und sogar die Schweiz kaufen solche Geräte für Milliarden von Dollar. Auch sollen in russischen Drohnen sogar Schweizer Komponenten gefunden worden sein.

Die Obszönität von Waffen gegen Zivilpersonen wurde in der Ottawa-Konvention vom 18. September 1997 über das Verbot des Einsatzes, der Lagerung, der Herstellung und der Weitergabe von Antipersonenminen und über deren Vernichtung angeprangert. Es gibt 166 Trägerstaaten, darunter Palästina und Taiwan. Die Schweiz hat am 3. Dezember 1997 unterzeichnet und am 24. März 1998 ratifiziert. Zu den 32 Staaten, die sich weigerten, gehörten China, Indien, die beiden Koreas, Pakistan, Russland, Israel und die Vereinigten

Staaten. Nach dem Einmarsch Russlands in die Ukraine haben sich Lettland, Finnland, Estland, Litauen und Polen aus dem Abkommen zurückgezogen.

Der Druck wächst, einen internationalen Rechtsrahmen für den Einsatz von Drohnen zu schaffen, der sich auf den Schutz der Menschenrechte konzentriert. Deshalb fordere ich ein Abkommen, das den Einsatz militärischer Drohnen gegen die Zivilbevölkerung verbietet. Doch warum ein Vertrag, könnte man fragen, da ja die Genfer Konventionen Angriffe auf die Zivilbevölkerung verbieten? Was nützt eine zusätzliche Konvention, die ohnehin von den Haupttätern ignoriert würde? Das ist egal. Das gleiche Argument gilt für die Antiminen-Konvention, deren Verdienst darin besteht, die Grundsätze und eine ethische rote Linie festzulegen.



Joseph Deiss

Moment mal

Der Tod und die Hoffnung auf die Erlösung aller

Das Begraben eines Leichnams hinterlässt den Schmerz des Abschieds von einem geliebten Menschen und grundlegende Fragen – auch im Vorgriff auf unseren eigenen Tod: Wo ist er jetzt? Was dürfen wir hoffen? Angesichts des Todes, der harten Tatsache unseres irdischen Weges, hoffen wir mehr, als wir aus «Erfahrung» wissen.

Wie können wir die «Auferstehung der Toten» verstehen, wenn von uns hier nichts als Asche und Staub bleiben? Werden wir die geliebten Menschen wiedersehen? Wird der Herr alle retten oder wird es einen

«Die gute Theologie lädt uns ein, über die individuelle Heilshoffnung hinauszugehen und für das Heil aller zu beten. Denn die letzte Berufung eines jeden Menschen besteht darin, mit Gott verbunden zu sein.»

Raum für die Gerechten (den Himmel) und einen für die Sünder (die Hölle) geben? Und sind sie ein Ort oder ein existenzieller Zustand? Bedeutet Hölle «ewige» Trennung von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes? Warum eine so unverhältnismässige Strafe für ein paar Jahre hier, in denen wir an den Schwächen menschlicher Natur teilhaben und bei unseren Entscheidungen allen möglichen Einflüssen ausgesetzt sind?

Diese Fragen, die viele Menschen heute haben, sind nicht neu. Sie wurden bereits zur Zeit der Kirchenväter gestellt. Einige von ihnen sprachen von der «Allerlösung», also dass alle, Gerechte und Sünder – aber wohl nur nach der angemessenen postmortalen Läuterung –, in Gott eins werden. Die Kirche hat diese Lehre mehrfach verurteilt, aber nur wenn sie mit Sicherheit gelehrt wird, nicht, wenn man darauf hofft und dafür betet. Denn wir sollten uns die rechte «Gottesfurcht» (Psalm 111,1) bewahren und den Lebensweg ernst nehmen. Eines ist sicher: Je geläuterter wir hier wandeln, desto mehr werden wir für das Heil aller beten, auch für unsere Feinde, wie es grosse Mystiker und Theologen aller Zeiten getan haben.

Die gute Theologie lädt uns ein, über die individuelle Heilshoffnung hinauszugehen und für das Heil aller zu beten. Denn die letzte Berufung eines jeden Menschen besteht darin, mit Gott verbunden zu sein. Das ist gemeint,

wenn wir den Verstorbenen wünschen, dass ihnen das ewige Licht leuchtet und sie in Gott «ruhen», also grenzenlos glücklich sind, weil Gott «alle Tränen» von unseren Augen abwischen wird: «Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen» (Offenbarung 21,4). Das sind starke Bilder der Hoffnung auf Neues! Lassen wir uns von Gott überraschen!

Nach dem Tod eines geliebten Menschen habe ich dieses Gedicht geschrieben:

Verwelkt ist die Rose im Nu.
/ Wir hoffen auf ihr Erblühen in Ewigkeit,
/ in verkklärter Leiblichkeit / beim Gott Jesu,
/ an den sie glaubte, / auf den sie hoffte,
/ den sie vor allem liebte / wegen seiner frohen Botschaft / von einem Gott der Armen, der Sanftmütigen und Demütigen,
/ und wegen seiner Ankündigung eines Lebens in Fülle «für alle».



Mariano Delgado

Mariano Delgado ist Professor emeritus für Kirchengeschichte und ehemaliger Leiter des Instituts für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog an der Universität Freiburg.

Ratgeber Gesundheit im Alter

Pflege zu Hause: Was pflegende Angehörige über Entschädigungen wissen sollten

Frage

Guten Tag, ich habe eine Frage zur Pflege zu Hause. Ich muss meine Schulter operieren und brauche danach ca. 6 Wochen Unterstützung zu Hause. Laut pflegewegweiser.ch steht meiner Ehefrau dafür eine Entschädigung zu. Wie komme ich zu dieser Entschädigung? Irgendwie ist niemand zuständig. Pflegewegweiser.ch sagt, in Freiburg seien sie nicht tätig. Ich finde, das Geld steht uns zu, die Spitex müsste ja auch von der Krankenkasse bezahlt werden.

Ich kannte das Angebot von Pflegewegweiser nicht, wurde aber schon mehrfach darauf angesprochen. Daher habe ich mich informiert: Pflegewegweiser ist eine private Spitex (wie beispielsweise Asfam oder Solicare), die pflegende Angehörige anstellt, unterstützt, entlohnt (Fr. 37.90 pro Stunde) und im Pflegeprozess begleitet. Jeder pflegende Angehörige muss die Ausbildung zum Pflegehelfer mit Zertifikat absolvieren. Der Kurs umfasst 48 Stunden Präsenzunterricht, 72 Stunden Selbststudium und muss innerhalb der ersten 12 Monate der Anstellung erfolgen. Die Kurskosten übernimmt Pflegewegweiser. Voraussetzungen für eine Anstellung ist unter anderem eine langfristige Pflegesituation (längerer Zeitraum und in signifikantem Umfang). Da es sich bei Ihnen um einen opera-

tiven Eingriff handelt, der idealerweise komplett wieder verheilt, erfüllt Ihre Situation diese Kriterien nicht.

Auf der Website geht Pflegewegweiser auch auf die Unterschiede zwischen Grundpflege (z.B. Hilfe bei der Körperpflege, Begleitung und Unterstützung beim Toilettengang, Essen eingeben etc.), Behandlungspflege (darf nur von Fachpersonal durchgeführt werden – z.B. Blasenspülung, komplexe Wundversorgung etc.) und Betreuung (Bett machen, Wäsche waschen, einkaufen, kochen – wird nicht entschädigt) ein. Als Beispiele für Pflegeleistungen, die entlohnt werden,

«Wir tun deshalb gut daran, uns zu überlegen, welche Leistungen wie finanziert werden sollen und was wir als Gesellschaft bereit sind, miteinander und füreinander zu tun, um die öffentliche Hand zu entlasten.»

wird genannt: Mahlzeiten eingeben, Kompressionsstrümpfe anlegen, Person duschen.

Wir stellen zunehmend fest, dass eine finanzielle Entschädigung für die geleistete Hilfe und Pflege an eine nahestehende Person als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Gerade wenn es um kurzfristige Hilfestellungen geht, sollte uns das zu denken geben. Bei einer langfristigen Unterstützung ist eine Bezahlung durch eine Anstellung bei einer privaten Spitex-Organisation oder durch einen Antrag für Pauschalentschädigung geregelt. Diese Leistungen werden durch die Versicherer und/oder die öffentliche Hand finanziert. Die öffentliche Hand bedeutet im Endeffekt wir Steuerzahler. Wir tun deshalb gut daran, uns zu überlegen, welche Leistungen wie finanziert werden sollen und was wir als Gesellschaft bereit sind, miteinander und füreinander zu tun, um die öffentliche Hand zu entlasten.



Andrea Michel

Andrea Michel ist Mitarbeiterin Koordination beim Gesundheitsnetz Sense. Tel.: 026 505 22 82, gn.sense@hin.ch, www.gesundheitsnetz-sense.ch